

stellen, ob und inwieweit sie für unterschiedliche Institutionen komponiert wurden. Aufgrund einer Untersuchung von Senffs Motetten kann Thomas Schmidt-Beste zeigen, dass der Komponist sich nur selten für einen strukturellen Cantus firmus entscheidet, sondern vielmehr im Interesse des Klangs handelt und meistens hybride Formen bevorzugt.

Senffs Beziehung zu wichtigen politischen Persönlichkeiten und die sich daraus ergebenden religiösen Positionierungen stehen im Zentrum der Aufsätze von Stefan Gasch und Sonja Tröster. Während Gasch die Korrespondenz mit Herzog Albrecht von Brandenburg-Preußen sichtet und neue Dokumente präsentieren kann, deckt Tröster ein faszinierendes Netzwerk von Kompositionen im Umfeld Maria von Ungarn auf.

Der Beitrag von Fabrice Fitch rundet den Band ab und bietet unter dem Titel „Senff in the Studio“ einen Überblick über die Aufnahmen von Senffs Musik ab den sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts, die er immer wieder mit Fragen zur Rezeptionsgeschichte Senffs und zur Entwicklung der Aufführungspraxis verknüpft.

Zum Schluss sei noch die sorgfältige Gestaltung und vorbildliche Redaktion erwähnt, die sich unter anderem in den vielen Querverweisen, dem ausführlichen Register sowie dem einheitlichen Layout der Musikbeispiele niederschlägt. Dieses Buch setzt neue Maßstäbe für die Senff-Forschung.

(Mai 2013)

Katelijne Schiltz

*Kleinüberlieferung mehrstimmiger Musik vor 1550 in deutschem Sprachgebiet. Band I: Die Notre-Dame-Fragmente aus dem Besitz von Johannes Wolf.* Hrsg. von Martin STAEHELIN. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999. 35 S., Abb. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-Historische Klasse. Jahrgang 1999, Nr. 6.)

*Kleinüberlieferung mehrstimmiger Musik vor 1550 in deutschem Sprachgebiet. Band II: Fragmente mit mehrstimmiger Musik des 16. Jahrhunderts im Fürstlich Ysenburg- und Bü-*

*dingischen Archiv Büdingen.* Hrsg. von Armin BRINZING. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001. 58 S., Abb. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-Historische Klasse. Jahrgang 2001, Nr. 1.)

*Kleinüberlieferung mehrstimmiger Musik vor 1550 in deutschem Sprachgebiet. Band III: Neues zu Werk und Leben von Petrus Wilhelmi. Fragmente des mittleren 15. Jahrhunderts mit Mensuralmusik im Nachlaß von Friedrich Ludwig.* Hrsg. von Martin STAEHELIN. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001. 138 S., Abb. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-Historische Klasse. Jahrgang 2001, Nr. 2.)

*Kleinüberlieferung mehrstimmiger Musik vor 1550 in deutschem Sprachgebiet. Band IV: Fragmente und versprengte Überlieferung des 14. bis 16. Jahrhunderts aus dem mittleren und nördlichen Deutschland.* Hrsg. von Joachim LÜDTKE. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001. 73 S., Abb. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-Historische Klasse. Jahrgang 2001, Nr. 6.)

*Kleinüberlieferung mehrstimmiger Musik vor 1550 in deutschem Sprachgebiet. Band V: Neue Quellen zur Geschichte der humanistischen Odenkomposition in Deutschland.* Hrsg. von Armin BRINZING. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001. 51 S., Abb. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-Historische Klasse. Jahrgang 2001, Nr. 8.)

*Kleinüberlieferung mehrstimmiger Musik vor 1550 in deutschem Sprachgebiet. Band VI: Fragmente und versprengte Überlieferung des 15. und 16. Jahrhunderts im nördlichen und westlichen Deutschland.* Hrsg. von Joachim LÜDTKE. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002. 51 S., Abb. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-Historische Klasse. Jahrgang 2002, Nr. 4.)

*Kleinüberlieferung mehrstimmiger Musik vor 1550 in deutschem Sprachgebiet. Band VII: Ein neues Fragment zum Magnus liber or-*

gani. Hrsg. von Peter Christian JACOBSEN. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006. 18 S., Abb. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-Historische Klasse. Jahrgang 2006, Nr. 3.)

*Kleinüberlieferung mehrstimmiger Musik vor 1550 in deutschem Sprachgebiet. Band VIII: Neue Quellen zur Musik des 13. bis 16. Jahrhunderts in München, Solothurn und Augsburg.* Hrsg. von Armin BRINZING. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2009. 46 S., incl. Abb. (Sonderdruck aus *Studien zur Philologie und zur Musikwissenschaft*, S. 246–292.)

*Kleinüberlieferungen mehrstimmiger Musik vor 1550 in deutschem Sprachgebiet. Lieferung IX, Band 15: Neue Quellen des Spätmittelalters aus Deutschland und der Schweiz.* Hrsg. von Martin STAEHELIN. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2012. 153 S., Abb. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge. Band 15.)

In seinem vorerst letzten Band der Reihe *Kleinüberlieferung mehrstimmiger Musik vor 1550 in deutschem Sprachgebiet* (Lieferung IX, Band 15) hat Martin Staehelin nun auch einige grundlegende Bemerkungen zur Fragmentforschung vorgelegt, die sich einerseits als Quintessenz der gesamten Reihe lesen lassen und andererseits als Anregung für weitere Forschungen zu verstehen sind. Der Göttinger Emeritus beklagt, dass die Existenz fragmentarischer oder verloreener Quellen zu wenig im historischen und historiografischen Bewusstsein verankert sei, und erinnert daran, „wie wenig, auch heute, Darstellungen zur älteren Musikgeschichte zu erwägen und deutlich auszusprechen bereit sind, daß vor allem ihre weitreichenden und allgemeinen Aussagen etwa zu ganzen Epochenabschnitten, zur Geschichte von Gattungen, zu Überblicken über irgendwelche größeren Bereiche u. a. m., oft allein aufgrund weniger, zufällig erhaltener Quellen getroffen worden sind, die stillschweigend für aussagefähige General- oder Teilzeugen eines weit zurückliegenden Musiklebens gehalten werden“ (Lieferung IX, Bd. 15, S. 16–17).

Um verlorene Quellen wiederzuentdecken

und ein größeres Bewusstsein für Fragmente und versprengte Überlieferung außerhalb der großen Codices zu schaffen, hat Staehelin das DFG-Projekt *Kleinüberlieferung mehrstimmiger Musik vor 1550 in deutschem Sprachgebiet* durchgeführt, das von 1998 bis 2001 gefördert wurde und die Grundlage dieser Reihe bildet. Als Wissenschaftliche Mitarbeiter unterstützten Armin Brinzing von München und Joachim Lüdtke von Göttingen aus dieses ambitionierte Unternehmen, die auch als Autoren der Bände II, V und VIII bzw. IV und VI hervorzuheben sind. Während einige der präsentierten Funde schlicht aus dem Studium von Handschriftenkatalogen hervorgegangen sind, basieren andere auf Fragebogenaktionen an ausgewählten Bibliotheken und Archiven.

Das Projekt widmete sich einerseits der Erschließung völlig unbekannter Quellen, welche die Musikpraxis auch an Orten erhellen können, die von der Musikgeschichtsschreibung bisher vernachlässigt worden sind; andererseits wurden jedoch auch, quasi nebenbei, neue Quellen namhafter Komponisten wie Guillaume de Machaut (Lieferung IX, Band 15) und Philippe de Vitry (Band IV) entdeckt. So konnten z. B. in Aachen in der Fragmentensammlung des Jesuitenpaters Stephan Beissel (D-AAst Beis E 14) neben anderen Vitry-Motetten Teile der Notation des Triplums zur Vitry zugeschriebenen Motette *Phi millies ad te / O creator Deus pulcherrimi / Jacet granum / Quam sufflabit* aufgefunden werden, von der aus der Handschrift F-Pn lat. 3343 bisher nur der Text bekannt war (Band IV, S. 424–425). Fragmentarische Quellen zum Notre-Dame-Repertoire nehmen in Staehelins Reihe ebenfalls einen großen Raum ein (Band I, VII, VIII). Staehelin, nach seiner Edition des 1995 neu produzierten Faksimiles der berühmten Musikhandschrift W1 und der Frankfurter Conductus-Fragmente (Staehelin 1987, vgl. auch Maschke 2010) nun auch Editor der wieder aufgefundenen Fragmente aus dem Besitz von Johannes Wolf (D-B 55 MS 14, Band I), hat in seinen Arbeiten mehrfach darauf hingewiesen, dass die von Friedrich Ludwig als Haupthandschriften deklarierten Sammelhandschriften W1, W2 und F „nicht etwa als inhaltlich zent-

rale oder besonders ausgewogene spezifische Musikhandschriften überlebt haben, sondern vielmehr aus zufälligen [...] Gründen.“ (Lieferung IX, Band 15, S. 18.) So seien die Handschriften *W1* und *W2* möglicherweise nur deshalb erhalten geblieben, weil der lutherische Kontroverstheologe Matthias Flacius Illyricus (1520–1575) sie sammelte, um die Texte zu edieren. Neben den nur sehr bruchstückhaft erhaltenen Fragmenten D-Mbs Clm. 29775/14, die zum Teil (Blatt C) noch nicht identifiziert sind und zum weiteren Studium einladen (Band VIII), ist Peter Christian Jacobsens Fund neuer Organum-Fragmente in der Inkunabel D-Nst Inc. 304.2° besonders hervorzuheben, der auf einer gezielten Durchsuchung aller Einbände aus dem Nürnberger Dominikanerkonvent beruht (Band VII). Dieser Fund zeigt nicht nur erneut, dass, wie z. B. auch in Frankfurt, Soest und Wimpfen, Notre-Dame-Handschriften von dominikanischen Buchbindern in Einbänden wiederverwertet wurden, sondern ist auch in philologischer Hinsicht ein Glücksfall: So hat die hier vorliegende Fassung des zweistimmigen Organums *Alleluja. Assumpta est Maria* (M 33) Lesarten vorzuweisen, die aus anderen Quellen nicht bekannt sind, und der nicht ganz vollständig erhaltene Vers eines weiteren zweistimmigen Organums kann dem bisher als *Unicum* nur aus I-Fl Plut. 29.1 bekannten Gradualorganum *Anima nostra. Laqueus contritus est* (M7) als Konkordanz zugewiesen werden.

Über die bekannten Repertoires hinaus bietet Staehelins Reihe jedoch bewusst auch eine Fundgrube für musikalische Quellen von eher regionalgeschichtlichem Interesse; durch die untersuchten Fragmentfunde können oft erstmals Einblicke in die vergessene Musikpraxis einzelner Personen oder Gruppen gewährt werden. So lässt sich nun z. B. die häusliche Musikpflege der Grafen von Büdingen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts genauer als zuvor rekonstruieren (Band II, S. 17–21), die auf die Rezeption zeitgenössischer Komponisten wie Josquin Desprez, Johannis Lupi und Adrian Willaert verweist. Ein heute im Fürstlich Ysenburg- und Büdingischen Archiv Büdingen befindliches Chorbuch aus der Alamire-Werk-

statt (Band II, S. 9–16) konnte jedoch nicht der hessischen Grafenfamilie zugeordnet werden.

Die bisher nicht studierten Fragmente in schwarzer Mensuralnotation aus Friedrich Ludwigs Nachlass (Band III) ließen sich aufgrund der zahlreichen Akrosticha der Discantustexte als Kompositionen von Petrus Wilhelmi identifizieren und ergänzen das Bild des Schaffens des erst 1975 von Jaromír Černý wieder entdeckten Komponisten aus der damaligen Diözese Kulm; eine weitere Quelle zu Wilhelmi wurde in der Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliothek aufgefunden (Band VI, S. 218).

Der bisher vor allem mit dem Namen Petrus Tritonius assoziierten humanistischen Odenkomposition ist Band V gewidmet; die Vielzahl an bisher unbeachteten Quellen verdeutlicht, dass „vor und neben den unter dem Namen des Tritonius verbreiteten auch andere Kompositionen entstanden“ (Band V, S. 543). So deckt Brinzing z. B. zwei Kompositionen zum Metrik-Unterricht an der Universität Heidelberg und eine heute in der Freiburger Universitätsbibliothek befindliche Einführung in die Metren des Boethius mit ein- und mehrstimmigen Kompositionen auf.

Weniger thematisch ausgerichtet sind die Bände IV, VI, VIII und IX, die Materialsammlungen von sehr heterogener Natur vorlegen. Fragmente aus Drucken und Handschriften auf Papier werden ebenso besprochen wie solche aus Handschriften, die auf dem zunehmend seltener eingesetzten Pergament geschrieben wurden; Lauten- und Orgeltabaturen stehen neben verschiedenen Formen der Mensuralnotation und Hufnagelneumen. Hier fällt es zuweilen schwer, nicht den Überblick zu verlieren.

Wer jedoch die Geduld hat, alle Einzelbände gründlich zu studieren, wird mit neuen Quellenkenntnissen und Impulsen für die weitere Forschung reich belohnt werden. So wartet z. B. in der Mainzer Stadtbibliothek ein bislang nicht identifiziertes, in weißer Mensuralnotation geschriebenes *Alleluja* im Einband des Sammelbands *II m 368* (Band VI, S. 232–233 und Abb. 8, S. 252) auf weiteres Interesse der Forschung. Auch das Layout und die Notation

der Motetten und Marienhymnen, die auf freien Blättern einer Papierhandschrift Theol. 2° 41 aus dem Lüneburger Franziskanerkloster eingetragen wurden (Band 436–441 und Abb. 3, S. 473–476), könnten eine weiterführende Studie wert sein. Ausführlich besprochen und, anders als in allen anderen Fällen, ausnahmsweise auch in moderne Notation übertragen werden dagegen die im Wolfenbüttler Staatsarchiv aufgefundenen Fragmente mit Lautenmusik um 1460 (Lieferung IX, Band 15, S. 67–88 und Abb. 7. a)–d), S. 141–144), die sich durch ihre ungewöhnliche und gelegentlich an die ältere deutsche Orgelnotation angelehnte Notation auszeichnen.

In ihrer Vielfalt und thematischen Breite ist Staehelins Reihe als wichtiger Meilenstein auf dem Weg zu einem neuen Umgang mit Fragmenten anzusehen. Zu begrüßen sind auch, soweit der Umfang der Fragmentfunde es zulässt, die dargebotenen Hypothesen zur Rekonstruktion der Faszikelordnung sowie die eher vorsichtig vorgenommenen nachträglichen Foliierungen der Fragmente; immer wieder irritiert es in der Forschungsliteratur, wenn ein Fragment, das in der Mitte eines Stücks beginnt, trotzdem als fol. 1 bezeichnet wird oder wenn ein Quaternio, dessen innerstes Bifolium fehlt, trotzdem mit fol. 1–6 durchnummeriert wird, statt fol. 4 und 5 für das fehlende Doppelblatt offenzulassen. Staehelins Reihe kann also durchaus als willkommenes Plädoyer für mehr kodikologisches Bewusstsein in der Musikwissenschaft bewertet werden.

Insgesamt liegt hier eine reichhaltige Materialsammlung vor, mit deren ausführlicher Beschreibung Staehelin und sein Autorenteam bewusst über das, was in Handschriftenkatalogen üblich ist, hinausgehen. Alle besprochenen Funde werden auch im schwarz-weißen Faksimile präsentiert. Trotz der vorliegenden vielfältigen Ergebnisse dieser Reihe, die vor allem auf dem dreijährigen DFG-Projekt basiert, weist Staehelin jedoch darauf hin, dass „von flächendeckenden oder gar vollständigen Recherchen nicht die Rede sein kann“ (Lieferung IX, Band 15, S. 8), zumal in der Regel nur mehrstimmige Musik behandelt wurde; auf die zahlreichen unerschlossenen Fragmente einstimmiger litur-

gischer Musik in deutschen Archiven hat bereits Andreas Haug hingewiesen (Andreas Haug, „Fragmente liturgischer Musikhandschriften in deutschen Archiven“, in: *Die Erschließung der Quellen des mittelalterlichen liturgischen Gesangs*, hrsg. v. David Hiley, Wiesbaden 2004 (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien, Band 18), S. 117–123).

Für die deutschsprachige musikwissenschaftliche Fragmentforschung bleibt also weiterhin viel unerschlossenes Archivmaterial aufzuarbeiten, und es wäre wünschenswert, wenn nun, angespornt durch Staehelins Reihe, zahlreiche Folgeprojekte angestoßen werden könnten. Ohne ausreichende Forschungsgelder sind solche Projekte, die zeitaufwändige Grundlagenforschung und sowohl in musikwissenschaftlicher wie kodikologischer und paläographischer Hinsicht gut ausgebildete Fachkräfte erfordern, jedoch kaum realisierbar.

(Oktober 2013)

Eva M. Maschke

*STEPHANIE KLAUK: Musik im spanischen Theater des 16. Jahrhunderts. Sinzig: Studio Verlag 2012. XIII, 624 S., Nbsp. (Saarbrücker Studien zur Musikwissenschaft. Band 15.)*

Forschungen zur spanischen Musik- und Theatergeschichte fristen tendenziell immer noch ein Nischendasein in der deutschsprachigen Musikwissenschaft. Mit Stephanie Klauks Arbeit findet sich hier nicht nur ein weiteres Signal für eine stärkere Integration iberischer Musikgeschichte in den Forschungskanon, sondern auch ein wesentlicher Beitrag zur bisher musikwissenschaftlich kaum erforschten frühen Theatergeschichte Spaniens. Die Standardwerke von Rainer Kleinertz (zum 18. Jahrhundert) und Louise K. Stein (zum 17. Jahrhundert) setzen beide einen späteren Fokus, während Klauk sich der Vokalmusik im spanischen Theater des 16. Jahrhunderts widmet – ein gerade aufgrund der schwierigen Quellenlage anspruchsvolles Projekt, das sehr überzeugend und methodisch souverän umgesetzt wird.

Klauk erschließt sich den Zugriff auf ihr um-